00
Ellis
E. b. 23
00
Tr
Phil. Lohg.
II. E. 25
~~2 D. 212.~~
II 2 d 209

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-671136-p0002-7

In diesem Bande sind enthalten:

1./ Sacks freundschaftl: Rath an einen jungen Menschen.
2./ Die Sitten der Gelehrten Berlin 1761.
3./ Wäschereien in die Visiten-Zimmer am Neujahrstage.
4./ Philippi: Das Unser Vater sonst kann und darf &c
5./ Von dem deutschen National-Geist 1765.
6./ Wolken. Ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten,
7./ Wäschereien in die Drestkammer eines Geistlichen in Oberland 1762.

Der
einem in die Welt tretenden
jungen Menschen
freundschafftlich ertheilte
Rath.

Durch den Herrn Ober-Hof-Prediger und Consistorial-Rath Sack zu Berlin in frantzösischer Sprach geschrieben, und von einem Frantzosen in das Deutsche übersetzt.

Franckfurt am Mayn/
Zu finden in der Knoch- und Eßlingerischen Buchhandlung.

MDCCLIII.

L 57,

Dem

Hochwürdigen, in GOtt andächtigen und Hochgelahrten Herrn,

HERRN

August Friedrich Wilhelm Sack,

Sr. Königl. Preußischen Majestät hochbetrauten Ober-Hof-Prediger und Ober-Consistorial- und Kirchen-Rathe, der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin Mitgliede ꝛc. ꝛc.

Meinem Hochzuehrenden Gönner,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-671136-p0008-0

Hochwürdig u. Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr
Ober = Hof = Prediger
und
Ober = Consistorial=
Rath.

Ich habe es bey Ew. Hoch=
würden gehorsamst abzu=
bitten, daß ich mich unterwun=
den habe, eine Deroselben vor=

treflichen Schriften in eine, mir noch fremde Sprache zu übersetzen. Ich begreiffe, wie vieler Schönheiten sie dadurch ist beraubet worden. Man giebt einem Gemählde, eines geschickten Mahlers, niemals andere Farben, ohne demselben in der Zeichnung, in der Haltung, und überhaupt in der edlen Freyheit, als dem Kenzeichen eines ächten Kunst Stückes, vieles zu benehmen. Zumahlen wenn der, so es verrichtet, noch ein

schwa-

schwacher Anfänger ist, der die wahre Mischung der Farben nicht verstehet und den Pinsel, in der beständigen Furcht auszufahren, zaghaft führet.

So und nicht anders, werden Ew. Hochwürden diese Uebersetzung finden. Ich weiß aber, Dieselben dencken viel zu edel, um nicht einen kleinen Schaden liebreich zu ertragen, wenn der Nutze des Nächsten, dem Sie

so gerne dienen, dadurch unendlich befördert wird.

Der vielfältigen Unvollkommenheiten meiner Arbeit ungeachtet, bleiben Deroselben Wercke so viele wahre Schönheiten über, die Religion, die Sitten, die Gesellschaft, gewinnen noch so vieles dabey, daß ich alle die, welchen die frantzösische Sprache unverständlich ist, hauptsächlich die jungen Leute hertzlich bedaurete, wenn es ihnen unbekannt bliebe.

Lassen

Lassen wenigstens Ew. Hochwürden diesen meinen Frevel, welchen die Dreistigkeit dieser Zuschrift noch vergrössert, als einen Beweiß des unbeschreiblichen Vergnügens gelten, den ich aus der Lesung Deroselben gelehrten Schriften schöpfe, und der unsterblichen Hochachtung, die ich vor Dero Person hege.

Ich wünsche Ew. Hochwürden nichts anders als was Denselben alle die anwünschen,

welche an der Fortpflantzung der Wahrheit nach der Gottseligkeit an der Erweiterung des Reiches JEsu, und der Glückseligkeit der theuren, Ihrer Sorge anvertrauten, vielen Seelen Theil nehmen, fürnemlich aber die das Glück haben, Deroselben unschätzbaren Freundschaft gewürdiget zu seyn.

Ew. Hochwürden haben zwar, nach der grossen Kentniß die Sie von der Welt besitzen, nicht Ursache sie sehr hoch

zu

zu schätzen; die Welt aber bedarf täglich mehr, eines so hellleuchtenden Lehrers, und die Religion eines so grossen Vertheidigers.

Der HERR lasse denn Ihrer Tage noch viele werden; Er erhalte und vermehre Ihre Kräfte, segne alle Ihre wichtigen Arbeiten dergestalt, daß je mehr und mehr durch dieselben die Finsterniß der Vorurtheilen und Unwissenheit vertrieben, die Kranckheiten des Hertzens geheilet und

die

die Seelen zu GOtt geführet werden.

Die Begierden, diese Wünsche erfüllt zu sehen, ist bey mir eben so groß, als die Ehrerbietung und Hochachtung mit welcher ich Zeit Lebens seyn werde,

Ew. Hochwürden
Meines Höchstzuehrenden Herrn
Ober-Hof-Predigers
und
Ober-Consistorial Raths

treu-gehorsamster Diener,
Der Uebersetzer.

Vorbericht des Uebersetzers.

Ich erwarte, und mit Recht, einen Vorwurf den ich beantworten soll; daß ich nemlich nicht anderen, die es ungleich besser würden gethan haben, die Verdeutschung dieser schönen Schrift überlassen habe. Ich hoffe aber, denselben werde ich dadurch heben, wenn ich hiermit öffentlich auffage, daß ich meine Uebersetzung nur als einen Nothbehelf ansehe, dessen Gebrauch eine vollkommenere gäntzlich aufheben wird. Niemand wünschet mehr als ich, daß sich eine geschickte Feder damit beschäftige. Die wenige Muse des Verehrungs-würdigen Herrn Verfassers, versagt mir zwar die Hofnung der allerbesten Uebersetzung.

Der

Der ersten, die an des Tages Licht treten wird, werde ich so gerne den Vorzug vor der meinigen geben, als ich meiner Schwachheit in der deutschen Sprache überführet bin. Urtheilen die Gönner günstiger als ich es hoffen darf, so wird es meinem Eigendünckel nicht, sondern meinem Muthe und Fleisse Nahrung geben.

H. v. d. H. den 20ten Aprill 1753.

Vorbericht des Verfassers.

Es sind bereits siebenzehen Jahre, daß diese kleine Abhandlung zum Nutzen eines jungen Edelmanns, der eben in die Welt treten sollte, ist entworfen worden. Als eine Abschrift von derselben einer sehr vornehmen Dame in die Hände gerathen, so wünschten Sie, es möchte dieser Aufsatz durch fernere Abschriften vervielfältiget werden, um ihn Dero Freundinnen mittheilen zu können. Allein die gegründete Furcht, diese Abschriften mögten unrich-

unrichtig seyn, bewoge dieselben, dieses Werckgen, zwar in so geringer Anzahl, drucken zu lassen, daß der Buchführer um Erlaubniß bat, sie zu vergrössern. Dadurch kan dann auch das Publicum, so ihm gefällt seiner etwaigen Begierde genug thun.

Der

Der einem

jungen Menschen

freundschaftlich ertheilte

Rath.

Mein Herr!

Sie sind im Begrif mich zu verlassen und in die Welt zu treten. Ich wünsche von Grund meines Hertzens, daß sie in derselben ihr Glück machen, fürnemlich aber die Hof-

nung welche ich von ihnen geschöpft habe, erfüllen mögen. Allein, wie sehr bin ich um sie besorgt, mein liebster Herr! Ich setze zwar in ihr Hertz kein Mißtrauen, ich weiß, daß es redlich ist; zugleich aber ist mir bekannt, wie die Welt an schlimmen Beyspielen wimmelt, die bey einem jungen Menschen sehr vieles vermögen. Es haben sich manche zum Laster überreden lassen und in das Unglück gestürtzt, die sonst keine böse Neigungen hatten. Ich habe Leute gekannt, die ihres gantz vortreflichen Hertzens ohnerachtet, ihre Unschuld verlohren haben, und in der Welt gestrandet sind.

Wie

Wie sehr würde ich mich betrüben, theuerster Freund! wenn sie sich durch die Exempel, die sie antreffen werden, verführen liessen. Sie würden ein beängstigtes Gewissen, und jämmerliche Tage davon tragen, und ich den bittersten Schmertzen empfinden. Sie können doch ihrem Unglücke entgehen und mir die daraus entstehende Betrübniß erspahren. Halten sie nur veste daran, daß sie denen Grundsätzen der Religion, der Ehre und der Tugend, nachkommen, die ich Ihnen einzuflösen getrachtet habe. Lassen sie dieselben zur beständigen Richtschnur ihres Le-

bens dienen, so werden sie niemahls weder böß, noch wahrhaftig unglückseelig seyn. Ich stelle ihnen diese Grundsätze hier überhaupt vor; erwegen sie dieselben wohl, seyen sie ihrer eingedenck und kommen sie ihnen nach.

Erster Abschnitt von dem Gottesdienste.

Ehrerbietung für sich selbst haben, ist der heiligste und würcksahmste Grund der wahren Ehre. Wie kan man sich aber selbst hochachten wenn man vor GOtt keine Ehrfurcht hat?

Gedencken sie denn wohl daß man ohne Religion kein **ehrlicher Mann**, nach dem eigentlichen Wortverstande seyn kan. Es sind manche Beweggründe, die den Menschen anhalten

können, die Würde seiner Natur zu behaupten, und die wahre Ehre in keinem Stücke zu beleidigen. Alle diese Bewegursachen aber werden ohne Würckung bleiben, wenn sie von der Ehrerbietung für das Höchste Wesen ihre Kraft nicht entlehnen.

Nach der Gutheißung dieses Herzenskündigers streben, ist die edelste Ehrsucht, die wahre Ehrsucht des vernünftigen Menschen, ohne welcher er in tausend Fällen, weder seine Pflichten noch die vielfältigen Beweggründe, ihnen nachzuleben, schmecken wird. Die Religion allein, macht die Vollkommenheit des Menschen aus. Sie

ist der einige Schutz seiner Tugend, wie sie die einige Quelle seines wahren Trostes ist. Es muß aber diese Religion ächt seyn. Schwärmerey und Aberglaube verdienen diesen schönen Namen nicht. So gegen einander gesetzte Dinge vermengen ist entweders Unwissenheit oder Boßheit.

Es ist ein GOtt. Diese ist unter allen Wahrheiten die erste. Von allen denen die durch Vernunftschlüsse entdeckt werden, ist keine die mit mehreren Beweisen unterstützt ist, als diese. Wer diesen Satz leugnet, oder nur starck daran zweifeln zu können vermeinet, zeigt entweders eine Verrü-

ckung des Geistes, oder ein sehr bos-haftes Hertz. Ja man muß im höch-sten Grade lasterhaft seyn, um nur zu wünschen, daß kein GOtt sey. Mei-den sie die Leute, die sich eine schänd-liche Ehre daraus machen, keine Reli-gion zu haben, und selbige, wenn sie es könnten, aus der Welt zu rotten. Ich stehe an, ob es mehr eine grosse Thorheit, als eine grosse Bosheit sey, seinen Witz wider den anzuwenden, der uns denselben gegeben hat. Der Un-glaube ist sowohl als der Aberglaube einer Art von Schwärmerey unter-worffen. Auf beyden Seiten ist die Seele mehr oder weniger irre, je nach-dem ihre Einbildungskraft lebhafter

oder schwächer ist. Nur in der männlichen Vernunftmäßigkeit einer bescheidenen und gereinigten Religion, findet der Geist seine Ruhe, und seine natürliche Fassung.

Nichts lauft denen Rechten der Menschheit und selbst dem Wesen der Religion mehr zuwider, als wenn man ohne Prüfung glaubet. Es ist eben, als wollte man sich die Augen ausstechen, um besser zu sehen. Untersuchen sie denn ehe sie glauben, thun sie es aber mit einem unpartheyischen und die Wahrheit allein suchenden Geiste.

Der Vernunft muß man nicht entsagen um zu glauben, wohl aber

den Vorurtheilen und schlimmen Neigungen des Hertzens. Der wahre Glaube und die wahre Vernunft sind einander nie entgegen gesetzt. Es ist nur dieser oder jener Lehrsatz den die Vernunft verwirft und nimmer annehmen wird. Diese Lehren aber gehören zur Religion nicht, sie sind derselben nur zufällig und bloße Menschen Erfindungen. Viele wissen solches nicht und halten die Religion vor etwas gantz anders, als sie in der That ist. Unzulängliche Richter, sie wollen eine Sache ohne Wiederruf entscheiden, deren wahre Gestalt sie nicht im Stande sind einzusehen. Dem wahnwitzigen Ritter Dom-Quixotte nicht

unähnlich, sie schlagen sich mit Wind-Mühlen, die sie vor Riesen versehen. Dieses wußte Bayle sehr wohl, er that aber mit Fleiß als wüßte er nichts davon, und bediente sich mit einer besondern Geschicklichkeit des Geständnisses einiger Secktirischen Gottesgelehrten, welche die List dieses fürchterlichen Gegners nicht merckten. Sie waren die Barbierer deren Bartschüssel er nahm, um sich einen Helm davon zu machen. Trauen sie also weder denen die aus vollem Halse rufen, es vernichte die Vernunft den Glauben, noch denen die durchaus haben wollen, der Glaube mache der Vernunft den

Gar-

garaus. Die Offenbarung ist denen Menschen gegeben worden, ihre Vernunft zu belehren und zu erleuchten, keines weges aber sie auszulöschen oder sie anzustossen.

Wenn sie zur Untersuchung geneigt sind, so gestatten sie nicht, daß man ihnen von GOTT irgend einen Begrif beybringe, den die genaue Vernunft, ein gesunder Verstand und das Evangelium ihnen von demselben nicht geben. Eignen sie ihrem Schöpfer dasjenige nie zu, was sie einem ehrlichen Manne nicht zuschreiben dürften. Bleiben sie vest bey diesem Satze: GOtt ist das Mächtigste, zugleich aber

das

das Beste, das Liebenswürdigste unter allen Wesen. Er ist nicht der Tyrann, sondern der Wohltäter, der Vater der Menschen. Er erziehet sie alle zu einem zukünftigen Leben, und befolget in Ansehung eines jeden unter ihnen, den Entwurf der Erziehung, welchen seine unendliche Weisheit vor den geschicklichsten haltet. Nach eben dieser Weisheit, richtet er sich, in der Ausübung seiner Güte. Und diese weise Richtung seiner Güte machet seine Gerechtigkeit in diesem und jenem Leben des Menschen aus. Daraus sehen sie mit einem Blicke, was die zu erwarten haben, die sich mehr oder weniger der Erziehung wiedersetzen die ihnen

nen GOtt geben will. Seiner Weisheit kommt es zu, ihr Schicksaal anzuordnen, und ihrem eigenen Gewissen bleibt es über zu schliessen, was sie sich von seiner Güte zu versprechen haben.

Wer nach dem Tode kein anderes Leben glaubt, beweiset, daß es ihm davor grauet. Von der Möglichkeit sich darzu durch eine würckliche Besserung und durch die Uebung der Tugend zu bereiten, verzweiffeln, ist eine Kleinmüthigkeit.

Es hat jeder Mensch einen eigenen, einen besondern Charackter, der durch die Erziehung entweder entwickelt, oder verhüllet wird; sie kan ihn

aber

aber eben so wenig geben, als sie ihn auszulöschen vermag. Es ist dieses der Saame der Unsterblichkeit, den der Schöpfer in die Seele gelegethat, und der in einem andern Leben aufgehen soll. In dieser Welt ist kein Mensch je alles das gewesen, was er seyn kan. Dieses wird der unendlichen Weisheit und Güte GOttes in jener Welt eine Schaubühne eröfnen, in welcher ein jeder Character in seiner völligen Gestalt wird offenbahr werden. Die Art dieser Entwickelung hänget von denen guten oder schlimmen Angewohnheiten ab, die wir in dieser Welt werden angenommen haben. Es stehet nicht bey uns, nach unserem Tode zu seyn, oder

nicht

nicht zu seyn; es ist aber unserer Freyheit überlassen worden, uns ein glückseeliges, oder jämmerliches Daseyn zu bereiten. Diese Wahl ist fürchterlich, es ist aber dem Menschen eine grosse Ehre, daß er sie thun kan. Hier findet die wahre Tapferkeit statt.

Machen sie sich denn von dem Schicksale der Menschen nach dem Tode keine andere Vorstellung, als von einer Vergeltung, von einer genauen und vollkommenen Ersetzung. Ein jeder wird einerndten was er gesäet hat. Alles kommt auf unsere Angewohnheiten an. Die Leidenschaften bleiben in der Seele; der Tod tilget sie nicht

aus

aus, sondern entwickelt sie. Wer also begehret in jenem Leben glückseelig zu seyn, der mache sich dazu in diesem Leben geschickt. Die beste Bereitschaft ist eine wohlgeordnete ruhige Seele: die Tugend.

Von dieser oder jener Leidenschaft bemeistert werden, ist eine dem Menschen höchst-schändliche Erniedrigung; es ist eine Sclaverey, die verunehret, indem sie uns der wahren Ehre, der Menschlichkeit, des Gebrauches der Vernunft und der Freyheit beraubet. Es ist nicht in meiner Gewalt, sagen sie, zu widerstehen, die Leidenschaft reißt mich dahin. Ich will es glauben,

denn sie sind nunmehro ihr Sclav. Sie hätten sich aber davor hüten können und jetzt stehet es noch bey ihnen sich von dieser Knechtschaft frey zu machen.

Hören sie ihr Gewissen mit Ehrfurcht an. Es ist dasselbe die in ihnen redende Stimme GOttes, und es kan ihnen zum Himmel oder zur Hölle werden. Wenn es mit ihren Sitten nicht übereinstimmt, wenn es sie beunruhiget, so haben sie die Wahl, entweder den Muth zu fassen, es durch die Busse zu stillen, oder die Dummheit zu begehen, dessen Ermahnungen kein Gehör zu geben, und in ihren Un-

ord-

ordnungen fortzufahren. Sie können sich beyde in die Aerme der Religion hinlegen, und dem Evangelium Glauben beymessen, oder sich in die Finsterniß des Unglaubens stürtzen, um ihre Gefahr nicht wahrzunehmen. Wer sich aber einbildete, dem Gewissen auf ewig entgehen zu können, dem gienge es wie jenem Schuldner, der vermeinte seine Gläubigere würden seine Schulden vergessen, wenn er sie nur in seinem Buche ausgestrichen hätte.

Ordnen sie ihre Gedancken und Begierden wohl. Gestatten sie sich keine unordentliche Regung. Von einer bösen Begierde zu einer bösen

That ist der Uebergang nicht groß. Wenn sie dieselbe zugeben, so ists um sie geschehen. Wer zur Weißheit und zum glückseligen Stande der Bemeisterung seiner Leidenschaften zu gelangen gedencket, der widerstehe hertzhaftig ihren ersten Anfällen. Wenn schon ihr Leben von äusserlichen Lastern frey, ihr Hertz aber nicht rein wäre, so können sie weder GOtt gefallen, noch die Glückseligkeit eines zukünftigen Lebens geniessen. Kurtz, die Fassung der Seele ist es, die uns nach dem Tode glücklich oder unglücklich machet.

Bewahren sie ihre Unschuld gleich ihrem kostbahrsten Schatze. Eine

Sün-

Sünde ziehet die andere nach sich. Die Schaam und die Abscheulichkeit des Lasters, die anfänglich den Menschen zurückhalten, verschwinden, so bald man die erste Lasterthat begangen hat. Wenn sie einmahl diese Schrancken überschreiten, so sind sie von ihrem Verderben nicht mehr entfernet. Einem Menschen der nicht mehr erröthet, bleibt fast keine Kraft übrig, der Sünde zu widerstehen. Wer durch seine vielfältige Missethaten die innere Stimme dieser Schaam unterdruckt hat, der hat zugleich alles Gefühl von Pflicht und Verbindung verlohren. Er ist ein Unterthier, welches man um der Ehre und der Sicherheit willen des

menschlichen Geschlechts in Ketten legen sollte.

Lassen sie sich wohl gesagt seyn, daß eine ungeheuchelte und beständige Tugend das sicherste und beste Mittel seye, GOtt zu gefallen, sich seines Schutzes und seiner Liebe erfreuen zu können. Keinen würdigern Dienst kan der Mensch seinem Schöpfer opfern. Diesen hat der Heyland in der Welt einführen wollen. Lieben sie die Religion des Evangeliums unendlich, sie allein führt den Menschen zu GOtt.

Das wesentliche dieses Gottesdienstes bestehet darinn, daß man an einen einigen GOtt und an einen einigen

gen Mittler zwischen GOtt und den Menschen glaube. Dis ist die, von der unergründlichen Weisheit des Richters der Welt, vestgesetzte Ordnung des Heyls. Sich dieser Ordnung unter dem Vorwande entziehen wollen, daß man nicht alle Ursachen begreift, warum sie GOtt so, und nicht anderst hat haben wollen, heißt, sich über das einige Mittel Gnade zu erlangen, unnöthig aufhalten: zugleich ist es die höchste Stuffe der Unanständigkeit und der Undanckbarkeit. Gedencken sie aber wohl, mein Herr, daß man nur in so fern ein guter Christ ist, als man sich nach dem Beyspiele JEsu und seinen Gesetzen richtet. Ueberlegen sie

stets die starcken Beweggründe zur Tugend, die uns sein Evangelium an das Hertz leget. Vergessen sie nicht, daß die Bekenntniß des Christenthums uns auf das genaueste verpflichtet, an unserer Heiligung zu arbeiten, und daß diese Heiligung mit dem Beystande der Gnade sehr möglich seye.

Versäumen sie das Gebet niemahls. Es ist dieses die natürlichste, die nothwendigste und die nützlichste Pflicht des Menschen; die kräftigste Hülfe der Tugend, der stärckste Trost in denen Widerwärtigkeiten, und das würcksamste Mittel, die Heiterkeit des Gemüths zu erhalten. Wer diese Pflicht hind-

an

ansetzt, beraubet seine Seele ihrer grösten Stärcke und kan weder vor Versuchung, noch vor Unglück sicher seyn.

Beten sie aber nie aus bloser Gewohnheit. Verrichten sie alle ihre Gebeter mit einer völligen Zusammenfassung ihrer Gedancken, mit einem in tiefster Ehrfurcht vor GOtt gebeugtem, eines brennenden Eifers und Vertrauens-vollen Hertzen.

Seyen sie in dem äusseren Gottesdienste fleißig. Es giebt solches ein gutes Exempel und jeder ist es der Gesellschaft zu geben schuldig. Gehen

sie oft zu dem Tische des HErren, geniessen sie aber das heilige Abendmahl nie, ohne sich vorher wohl geprüft und ohne den richtigen Vorsatz gefaßt zu haben, die Gebote zu halten und dem nachzuahmen, der für sie gestorben ist. Wer den äusserlichen Gottesdienst verachtet oder hindan setzet, hat entweder einen schwärmerischen Geist oder ein verkehrtes Hertz.

Lesen sie die heilige Schrift fleißig, und insbesondere das Neue Testament. Lesen sie es aber eher in frantzösischer als in deutscher Sprache. Die deutsche

Ueber-

Uebersetzung hat mehrere Mängel, besonders im Alten Testamente.

Wenn sie von den Fehlern derer lesen, die unter dem alten Bunde gelebt haben, so glauben sie nicht, daß sie deswegen erlaubt, oder gering seyen. Die Christen haben eine weit vollkommenere Religion. Sie haben mehrere Erkänntniß, mehrere Bewegursachen und Mittel zur Heiligkeit und Tugend. Die Alten Glaubigen konnten mit wenigern Tugenden seelig werden, als die Christen. Es sey auch wie ihm wolle, so dencken sie daß weder **David** noch **Salomo**, noch irgend ein Mensch unter

ter dem ersten Bunde ihnen zum eigentlichen Muster vorgelegt seye, wohl aber der Sohn GOttes.

Sie mögen auch thun was sie wollen, so erinnern sie sich des Todes, der Allgegenwart GOttes, der Offenbahrung des jüngsten Tages und der Vergeltung der Ewigkeit.

Machen sie sich richtige Begriffe von dem grossen Entwurffe der Vorsehung, und gewöhnen sie sich, alles was ihnen selbst wiederfähret und was sie andern begegnen sehen, dahin zu

rech-

rechnen. Dadurch werden sie zu einer ungemeinen grossen Gemüthsruhe, Zuversicht und Stärcke des Geistes gelangen. Sie gehören selbst zu diesem Entwurfe. Ihr Stand, ihr Beruf, ihr Glück, alles hängt von demselben ab. Der höchste Regierer aller Begebenheiten hat ihnen nichts als die Freyheit überlassen, dieses alles denen Zwecken seiner Vorsehung gemäß anzuwenden, daß ist, zu der Hauptordnung, zur Harmonie des gantzen beyzutragen, und so viel Gutes ihrem Nebengeschöpfe wiederfahren zu lassen, als es möglich ist. Ein Mensch der keinen Nu-

tzen schaft, wenn er auch nicht schadete, handelt seiner eigentlichen Bestimmung zuwider und erniedriget sich unter die Thiere. Es ist der höchste Gipfel der Ehre und des Glückes, den der Mensch erreichen kan, wenn er mit der Vorsehung, und unter ihrer Aufsicht, das gemeine Beste schaft. Dieses gewinnt die Gesellschaft durch die Grundsätze der Religion; urtheilen sie demnach, wie viel sie durch entgegen gesetzte Grundsätze verlieret.

Man kan Zweifel und Einwürfe wider die Religion erregen; diese

Zwei-

Zweifel und Einwürfe aber können den Grund worauf sie beruhet nicht erschüttern. In der Religion ist Lichts genug für den, der sehen will und Finsterniß genug für den, der die Dunckelheit liebet. Diese Anmerckung des **Grotius** ist sehr vernünftig. „GOtt „ hat nicht gewollt, sagt er, daß die „ Grundsätze des Gottesdienstes den „ höchsten Grad der Klarheit, dessen „ eine Sache fähig ist, haben sollten, eine Klarheit die alle Arten „ von Widersprüchen und scheinbaren Einwürfen aufhebete, aber nur „ so viel als vonnöthen ist einen ver-

„ stän-

„ ständigen Menschen zu begnügen,
„ der die Wahrheit ohne Vorurtheil
„ suchet, und der keinen anderen Vor-
„ theil hat, als sie zu finden nnd an-
„ zunehmen, wenn er sie gefunden
„ hat. „ Wenn diese Grundsätze so klar, so strahlend wären als die Sonne am hellen Mittage, so wäre der Glaube keine grosse Tugend, es wäre der Unglaube fast schlechterdings unmöglich.

Wenn sie endlich, mein Herr, erleuchtete und fromme Geistliche antref-

fen,

sen, hätten sie wohl Ursache, sie bloß um deswillen nicht hochzuachten, weilen sie das Evangelium predigen? finden sie solche, wie es wohl geschehen kan, deren Geist roh, und deren Wandel unordentlich ist, halten sie dieselben vor Comödianten, oder vor Unwissende. Hier wird ihre Verachtung vernünftig seyn. Dergleichen Leute haben das Predigamt bloß als ein Handwerck ergriffen. Diese unwürdige können nichts anders als Vorurtheile erregen und den Menschen gesunde Begriffe und Tugend verleiden. Die Unwissenheit, oder die Heucheley dieser

Wahrheitspfuscher, muß man dem Evangelium unsers JEsu nicht entgelten lassen. Die Religion der Protestanten ist vortreflich; es ist ihnen aber sehr schimpflich, daß sie meistentheils von Leuten ohne Erziehung und Witz geprediget wird.

Zweyter Abschnitt von dem Berufe.

Es ist ein jeder Mensch verbunden sich in einer solcher Lebens-Art zu wiedmen, in welcher er dem Nächsten und dem Vaterlande nützliche Dienste leisten kan. In der Wahl eines Berufs muß man seine Kräfte, seine Neigung und Fähigkeiten prüfen. Einen Beruf wehlen, dessen verschiedene Pflichten man nicht kennet, und zu welchem man keine Neigung spühret, verräth eine grosse Unbedachtsamkeit,

bringt unvermeidlich Verdruß und Elend. Jener hätte einen geschickten Schuster abgegeben, und hätte nach seiner Art sein Glück gemacht, der nunmehro ein sehr mittelmäßiger, in seinem Beruffe weder glücklicher, noch geachteter Gelehrter ist.

Vor sie, Mein Herr, ist nun die Zeit zu wehlen vorbey; die Wahl ist bereits getroffen. Allein es ist noch früh genug, um zu einer vollständigen Erkäntniß derer verschiedenen Pflichten ihres angenommenen Beruffs zu gelangen. Bedienen sie sich zu diesem Ende derer Einsichten, Lehren und vielfältiger Erfahrung Ihres Herrn Vaters.

Vaters. Ich wüßte ihnen kein besseres Buch, keinen vortreflichern Lehrmeister anzupreisen. Ich wünsche ihnen in einer so guten Schule, mit grossem Fortgange, lange bleiben zu können.

Ich an meinem Orte, der ich davon nicht die mindeste Kenntiß habe, kan ihnen weiter nichts als folgendes anrathen.

Ergeben sie sich gäntzlich ihrem Berufe. Es muß dieses nach dem Gottesdienste ihr Hauptwerck seyn, ihre ernsthafteste und vornehmste Beschäftigung. Alles was ihnen zu thun obliegt, thun sie mit Freudigkeit und so gründlich als es ihnen wird möglich seyn. Geben

sie nicht zu, wenn es seyn kan, daß einer ihrer Gespahnen sie in dem Fleisse, in der Treue und in der Fertigkeit übertreffe. Trachten sie sich in der Beobachtung ihrer Pflichten allzeit hervor zu thun. Gedencken sie, man bringe es niemahl weit, so lange man bey dem mittelmäßigen bleibt. Die wahre Ehre in jedem Beruffe, bestehet nicht darinn, daß man sich keine Verweise zuziehe, sondern daß man Lobsprüche verdiene.

Dritter Abschnitt von der Gesellschaft.

Der Mensch ist zur Gesellschaft gebohren. Schon lange hat man ihn ein gesellschaftliches Thier genennet. Der Cantzler Bacon hat an einem Orte einen sehr artigen Gedancken. Er sagt, daß wenn man allzeit allein seyn müßte und sich in einer völligen Einsamkeit stets vergnügen sollte, so müßte man entweder GOtt oder ein Thier seyn. Wenn die Gesellschaft gut ist, so kan sie viel beytra-

gen, daß ein Mensch vernünftig und tugendhaft werde, und zugleich ist sie eine reiche Quelle des Vergnügens. Es mag wohl vor einen jungen Menschen die beste Schule seyn. Die Gesellschaft kan aber auch das beste Gemüth verderben, wenn sie schlimm ist.

Man muß also eben so viel Vorsicht gebrauchen, um die bösen Gesellschaften zu meiden, als man Emsigkeit beweisen soll die guten zu suchen. Gesellen sie sich zu niemand der keinen Verstand und Frömmigkeit besitzt, dessen Sitten verkehrt und unordentlich sind, und der an Erfahrung bloß ist. Trachten sie, wenn es sich thun läßt,

nur

mit solchen Leuten fleißig umzugehen, die ihnen an Alter, an Geschicklichkeit oder Range überlegen sind, es bringt solches einen ungemeinen Nutzen. Nicht den mindesten Umgang mit Leuten gepflogen, derer Leben unordentlich ist und die übel berüchtigt sind. Sie würden ihres guten Namens verlustig, wenn sie solche nicht meideten.

Machen sie sich mit ihren Bedienten nie gemein. Erinnern sie sich, daß sie ihr Herr sind; seyen sie aber ein gelinder und guter Herr. Wenn ein Herr tugendhaft, verständig, gütig ist, und seine Diener klüglich wehlet, so

wird er, glauben sie es, wohl bedient werden.

Der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, kan viel Gutes und viel Böses stiften. Läßt sichs wohl thun, daß man ihn einem jungen Menschen anrathe? Man sagt, diese Gesellschaft trage viel bey, unser Geschlecht belebter zu machen, ihm eine Art von Zärtlichkeit des Gemüths und der Empfindungen einzuflössen, die man dem Frauenzimmer eigen zu seyn vermeinet. Es kan dieses wahr seyn, wenn man nur mit wohlerzogenen Weibspersonen umgehet, die so viel Tugend, als Geist und Klugheit besitzen. Treffen

sie

sie dergleichen an, so bewerben sie sich um ihre Gesellschaft. Fliehen sie aber alle die, denen diese Eigenschaften nicht beywohnen.

Es giebt Weiber, von einer höchst rührenden Gestalt und Lebhaftigkeit, allein von sehr wenig Tugend. Ihr Umgang ist ungemein reitzend; er führt allzeit weiter, als man sichs vermuthet. Man müßte sehr viel Klugheit, Tugend und Erfahrung haben, um diesen schönen Fehlern der Natur zu wiederstehen. Sie, mein Herr, hätten nie einen andern Umgang, als mit solchem Frauenzimmer, welches bey ihnen Ehrfurcht, Hochachtung und

keine

keine Liebe erwecken wird. Widerstehen sie dieser Leidenschaft mit allen Ihren Kräften. Sie werden unglücklich seyn, so bald sie derselben Platz geben werden. Trachten sie nicht eher zu lieben, als es ihnen wird erlaubt seyn, zu lieben. Vergessen sie nicht, daß die Menschen, ihre allergrösten Uebel der Liebe zu verdancken haben. Der Gottheit der eiteln Liebe, ist kein angenehmeres Opfer als die Unregelmäßigkeit und das Laster. So bald man derselben dient, so opfert man ihr in der größten Blindheit, Ruhe, Witz, Glück, Ehre und Tugend. Es ist eine grosse Thorheit, um einige wenige sinnlichen Ergötzlichkeiten viele würck-

liche

liche Uebel und oft die abscheuliche Nothwendigkeit, des Beharrens in dem Laster und der Unordnung zu erkauffen.

Wie werden sie nicht glückselig seyn, mein theurer Freund, wenn die Betrachtung der Allgegenwart GOttes bey ihnen so starck würcket, daß sie bey ihrer Unschuld und Keuschheit bleiben. GOtt bewahre sie vor der Unreinigkeit.

Was die Gesellschaft überhaupt betrift, so muß man unumgänglich nach denen gesellschaftlichen Eigenschaften streben, nach der Willfährigkeit, Höflichkeit, Sanftmuth, Munterkeit des Geistes

und

und einem sich in jedermann schickenden Gemüthe. Es giebt Leute, die es mit diesen wenigen Eigenschaften, in der Laufbahne des Glücks weiter gebracht haben, als viele andere, mit ungleich mehreren Verdiensten und grösserer Geschicklichkeit.

Vierter Abschnitt
von
der Freundschaft.

Freunde muß man haben. Ohne einen Freund wäre der Unglücksstand unerträglich, und vielleicht hätte das Wohlseyn wenig oder gar keine Anmuth. Ich rathe ihnen, mein Herr, zu wenigen Freunden. Ich verstehe Hertzens Freunde. Zu Freunden von einer anderen Art, zu Freunden überhaupt, machen sie sich, wo möglich, alle die ihnen bekannte Menschen

sehen. Was aber die wahren Freunde betrifft, die es in allen Fällen sind, so schätze ich sie glücklich, wenn sie nur einen antreffen. Es fehlt nicht viel daran, daß die heutigen Menschen zu verkehrt sind, um einer ächten Freundschaft fähig zu seyn. In der Wahl eines Freundes können sie weder zu eigen seyn, noch zu behutsam zu Wercke gehen.

Die Freundschaft ist, sowohl als das Heurathen, vielleicht das wichtigste Ding in unserem Leben. Sie hat einen starcken Einfluß in unser zeitliches Wohlergehen, öfters in unsere ewige Seeligkeit. Sehen sie nach Verstand,

nach

nach Ehre und nach Tugend. Finden sie solches in diesem oder jenem Menschen nicht, so machen sie aus ihm keinen Freund. Die Gemüths-Beschaffenheit ihres Freundes wird die ihrige seyn. Wenn sie einen weisen und tugendhaften Freund haben, so werden sie selbst weise und tugendsam. Freunde theilen sich einander ihre Tugenden und Laster mit.

Vertrauen sie sich nicht zu leicht an jemanden. Nehmen sie sich Zeit dazu. Prüfen sie wohl, setzen sie auf die Probe, ergründen sie, ehe das Band einer genauen Freundschaft knüpfen. Gedencken sie unsers guten deutschen

Sprichwortes: **Man muß erst eine Metze Saltz mit jemanden gegessen haben, ehe man sich ihm völlig vertraut.** Besonders machen sie nie einen Hertzens Freund aus dem, der der gantzen Welt Freund ist. An einem **allermanns Freunde** werden sie nimmermehr einen wahren Freund haben. Die Meynung des **Leutscheuen** oder Menschenfeindes **des Moliere** ist gantz richtig: „Ich sehe gern, spricht er, daß „ man mich vorzüglich liebe, und wenn „ ich es **deutsch** sagen soll, so ist ein je„ dermanns Freund, meine Sache „ nicht. „

Machen sie sich von der Freundschaft einen richtigen Begriff. Sie

beste-

bestehet darinn nicht, daß man mit einander Narrheiten und Ueppigkeiten treibe. Die Verbindung so beschaffener Leute verdient nichts weniger als den schönen Namen der Freundschaft. Sie ist ein betrübter Umgang, der bloß dahin abzielet, sich beyderseits unglücklich zu machen.

Die wahre Freundschaft ist eine genaue Verbindung, zweyer oder mehrerer Personen, deren Zweck seyn soll, sich allerseits weiser, Tugendliebender und vergnügter zu machen. Durch irgend einen andern Zweck wird die Freundschaft verunehret.

Schenckt ihnen die Vorsehung einen wahren Freund, so erhalten sie ihn mit allem möglichsten Fleisse. Sie werden seiner vergewissert, wenn sie gegen ihn die Pflichten der Hochachtung, der Liebe, des Zutrauens, der Treue, und selbst der Höflichkeit, heilig beobachten; Pflichten an welche uns die Freundschaft bindet.

Fünfter Abschnitt
von
den Beschäftigungen.

Seyen sie, mein Herr, niemals müssig. Lassen ihnen die Geschäfte ihres Berufes einige leere Augenblicke, die sie mit keinem guten Gespräch ausfüllen können, so machen sie sich eine andere Beschäftigung und meiden sie den Müßiggang, wie ihr Unglück. Lesen sie, spielen sie auf einem Instrumente, zeichnen sie, erfinden sie eine Art von Geschäfte, eher als daß es heissen sollte, sie wissen gar nichts zu thun. Es he-

get niemand eine gute Meynung von denen Müßiggängern, die entweder den Verstand, oder das Hertz nicht haben, sich zu beschäftigen. Es finden sich Leute, derer Seele ihnen zu nichts anders zu dienen scheinet, als zu dem, wozu das Saltz dienet, sie von der Fäulniß zu bewahren. Der Mangel der Beschäftigungen hat Anlaß zu vielen Lasterthaten gegeben. Vom Müßiggange zu einem unordentlichen Leben, sind nur einige Schritte.

Spielen sie gar nicht, oder spielen sie wenig, wenn es ja seyn muß, und mit Leuten, die weder zänckisch noch gewinnsüchtig sind. Seyen sie selbst im Spielen edel und von der Begierde

zu

zu gewinnen frey. Fürnemlich aber hüten sie sich vor dem hoch spielen. Hier leidet der Geist, das Herz und das Vermögen fast unvermeidlich Schifbruch.

Fliehen sie die abscheuliche Gewohnheit, im Trincken die Gräntzen zu überschreiten, da Vernunft und Unschuld aufhören. Ein betrunckener Mensch, lauft Gefahr die grösten Thorheiten zu begehen, die schändlichsten und abscheulichsten Thaten auszuüben. Es ist ein unendlich betrübtes Gesicht, welches ein Schandflecken der Christen ist, wenn man einem Menschen aufstoßt, der durch die Trunckenheit viehischer geworden ist als das Vieh.

Es wird sich mehr denn ein Fall ereignen, da man sie nöthigen wird, so zu trincken, daß sie mit der gantzen Gesellschaft sich besauffen mögten. Erinneren sie sich alsdenn, daß einem ehrlichen Manne allzeit genug Standhaftigkeit und Muth beywohnen soll, um keine Thorheiten zu begehen. Nehmen sie sich in allen Fällen vor der falschen Schamhaftigkeit in acht.

Sechster Abschnitt von dem Reden.

Brauchen sie in ihren Reden eine grosse Vorsichtigkeit. Sprechen sie wenig und mit Bescheidenheit. Machen sie, daß sie ja vor keinen Schwätzer und unnützen Plauderer gehalten werden. Seyen sie nie der erste, der Neuigkeiten erzehle, oder Neuigkeiten Glauben beymesse. Vertrauet man ihnen ein Geheimniß, so behalten sie es heilig bey sich, wenn sie ein einig mahl anders handeln, so kön-

nen sie es auf ewig bey wackeren Leuten verderben.

Helfen sie einem üblen Gerücht, von ihrem Nächsten, niemahls weiters fort. Der Character eines Afterredners, ist einer von den häßlichsten und unwürdigsten. Sie können sich nicht genügsam davor hüten. Wenn sie sprechen, so thun sie es auf eine Art die ihre gute Erziehung, ihren Witz, ihre Rechtschaffenheit und Tugend an den Tag lege.

Lassen sie sich niemahls in Religions-Streitigkeiten ein, dringen sie vielmehr auf die Uebung derselben. Die so am liebsten drüber streiten, verstehen oft am wenigsten. Nur in einem

nem Fall ist ein ehrlicher Mann im Gewissen verbunden, die sämtlichen Kräfte seines Geistes und alles, was er an Gutherzigkeit vermag, zum Dienste der Religion anzuwenden; wenn es nemlich erfordert wird, daß er sie wieder die schändlichen Spöttereyen der Gotteslängner, oder der Spötter und Ruchlosen vertheidige.

Reden sie zu keiner Zeit von ihren Obern übel. Ihre Fehler mögen sie wohl wahrnehmen, es kommt ihnen aber nicht zu, davon zu sprechen und sie anderen zu offenbahren. Ein einiges wieder ihre Vorgesetzten gesprochene Wort, kan ihrem Glücke eine ewige Hinderniß werden. Man hat

Exem-

Exempel, daß die blose Begierde von seinen Vorgesetzten frey zu sprechen sonst Verdienst volle Leute in der Welt fortzukommen gehindert hat.

Sprechen sie von sich selbst nie und muß es ja seyn, so thun sie es mit Bescheidenheit und gantz kurtz. Das Ich, macht einen sehr niedlichen Vorwurf unserer Reden aus, den wenige geschickt berühren und bey welchen es niemahls gut ist sich lange aufzuhalten.

Gewöhnen sie sich an, einem jeden etwas verbindliches zu sagen. Dadurch wird jedermann gewonnen. Sagen sie es aber ohne Zwang und ohne Schmeicheley. Diese verunehret ein gutes Gemüth und findet nie einen wah-

währen Beyfall. Es giebt Leute, die eben deswegen allen denen unausstehlich sind, die Geschmack haben, weilen sie gar zu sehr gefallen wollen. Meiden sie alle Aehnlichkeit mit ihnen.

Ziehen sie niemanden auf. Es giebt wenige die zu schertzen wissen, und noch viel weniger die den Schertz verstehen. Viele Unglücke haben keinen andern Ursprung gehabt, als einen entweder zu beissenden, oder übel verstandenen Schertz.

Nehmen sie nie die abscheuliche Gewohnheit an, zu schwören. Sie ist eines rechtschaffenen Mannes unendlich unwürdig und zeigt wenig, oder keine Religion an. Es ist ein dummes Vor-

urtheil

urtheil, zu glauben, das Schwören sey vor einen Soldaten eine unentbehrliche Eigenschaft. Mit vielen Schwören ist oft eine grosse Feigheit verknüpft, und der nicht schwöret, ist oft der tapferste.

Haben sie allzeit vor die Wahrheit eine grosse Ehrerbietung und enthalten sie sich des Lügens. Den Namen eines Lügners hält man und mit Recht, vor das gröste Scheltwort. Nichts in der Welt ist der wahren Ehre entgegen gesetzter, als das Lügen.

Halten sie ihr Wort heilig, und trachten sie den Namen eines redlichen Mannes davon zu tragen. Seyen sie aber im Versprechen sehr behutsam.

)o(

Sie-

Siebender Abschnitt von der Ordnung und Reinlichkeit.

Die Reinlichkeit ist eine schöne Eigenschaft, fast ist sie eine Tugend. Sie ist unendlich liebenswürdiger als der Pracht und die Kostbarkeit. Unsauber oder schmutzig seyn zeigt oftmahls ein niederträchtiges Gemüth, oder ein verdorbenes Hertz an. Diese Regel kan zwar ihre Ausnahm

ha-

haben. Dennoch liebe ich einen Menschen sehr, der in seiner Kleidung, seinem Hausrathe und Hause sauber ist. Thun sie dazu daß sie ein solcher Mann werden. Nur ausnehmende Verdienste können der Unsauberkeit das Gleichgewicht halten.

Der Reinlichkeit gesellen sie die Ordnung und Richtigkeit zu, in allen ihren Sachen, auch den wichtigsten und häufigsten. Diese Eigenschaft ist eine Art vom Verdienst. Halten sie insonderheit in ihren Ausgaben Ordnung. Ziehen sie allzeit ihre Einnahm zu Rath und verthun sie nicht mehr als sie beträgt.

trägt. Der Geist der Sparsamkeit ist eigentlich keine Tugend, wohl aber eine sehr gute Eigenschaft, ohne welcher man die Gefahr lauft stets im Kummer oder im Elende zu stecken.

Hüten sie sich vor dem Schulden machen. Es ist eine Art von Unglück verschuldet zu seyn. Sind sie jemahls gezwungen zu borgen, so sehen sie sorgfältig zu, daß sie ihre Schuld richtig abführen. Ein ein ehrlicher Mann soll allzeit dahin bemühet seyn, daß niemand Ursache habe, sich über ihn zu beschweren.

Achter Abschnitt von der Eingezogenheit.

Fliehen sie die Ausschweiffung. Es ist eine sehr unvernünftige Art zu dencken, wenn man glaubt, seine gantze Zeit auf die Geschäfte seines Berufs und die Lustbarkeit und Zerstreuung verwenden zu dürffen. Man kan unmöglich zur wahren Weisheit und dem wahren Glücke gelangen, ohne sich selbsten, seine Fähigkeiten, seine Neigungen, seine Denckens-Art, seine Fehler

seine

seine Schwachheiten, seine Leidenschaften und seinen Wandel, kurtz die wahre Gestalt seiner Seele zu kennen. Wie wird man aber dieses alles ergründen, wenn man stets zerstreut ist und niemahls in sich selbst gehet.

Wenn sie also die Weisheit lieben, wenn sie die Tugend und ihre selbst eigene Ehre lieben, so behalten sie sich immer einige Zeit ihres Lebens vor, und verwenden sie diese Zeit der Eingezogenheit und Einsamkeit auf die genaue Prüfung ihres Hertzens und ihres Wandels. Diese Untersuchung, diese Prüfung ihrer selbst, wird ihnen all-

zeit Fehler und Schwachheiten offenbahren. Bemühen sie sich ernstlich, dieselben zu bessern.

Es ist in dem vortreflichen Buche des Du Moulin, **vom Friede der Seele** ein Capitel von der Eingezogenheit und Einsamkeit welches mit ungemeinen Nutzen kan gelesen werden. Man hat noch einen Vortheil von der Kentniß seiner selbst. Wer sich wohl kennet, hat den wahren Schlüssel zum Hertzen anderer, und dieses dienet zu sehr vielem im gantzen Lebens-Lauffe.

Neun-

Neunter Abschnitt
von denen
Widerwärtigkeiten.

Versehen sie sich zu Unglücks-Fällen. Sie werden von der Unbilligkeit der Menschen und dem Eigensinne des Schicksals nicht frey seyn. Wenn man jung ist, und man die Welt nicht kennet, so bildet man sich ein, es seye kein nichts-taugender Mensch auf der Erden glücklich, und es richte sich das scheinbahre Glück allzeit nach dem Verdinste. Wie betrügt man sich nicht!

Sie werden öfters die Tugend äusserlich verachtet und elend, den Gecken und von Verdiensten blossen Menschen aber glücklich und beliebt sehen. Es ist dieses sehr traurig anzusehen und der menschlichen Gesellschaft höchstschändlich. Man siehet es aber täglich. Der Weise siehet es mit an, und beseufzt es, jedoch läßt er sich von der Bahne der Tugend nicht abbringen.

Stossen ihnen, mein Herr, Widerwärtigkeiten zu, so lassen sie den Muth nicht sincken; ändern sie dieselben durch ihre Standhaftigkeit.

Zehender Abschnitt von dem Heyrathen.

Vielleicht hätte ich ihnen von dem Heyrathen nichts sagen sollen. Es ist noch lange dahin, bis sie daran dencken dürfen. Laßt uns jedoch ein Wort davon erwehnen, und sollte es nur darum seyn, daß wir nichts mit Stillschweigen übergehen.

Gedencken sie nicht eher ans Heyrathen, als wenn sie eine Frau ge-

mächlich werden ernehren können. Ueberlegen sie wohl, daß nach dem Gottesdienste die Ehe die wichtigste Sache ihres Lebens seye. Sie ist eine Standes-Veränderung, die sie sowol unendlich unglückselig, als unendlich glücklich machen kan. Man gehet nie zu behutsam zu Wercke, ehe man sich zu einem Stande bequemet, von dem unser Wohl- oder Uebelstand abhanget.

Einstens wurde Sokrates befragt, was besser wäre, zu heyrathen oder unverehlicht zu bleiben? Thue was du

willst,

willst, antwortete er, und es wird dich gereuen. Ich weis nicht ob Sokrates recht hatte. Dieses aber weiß ich wohl, daß man sich nemlich niemahls einbilden soll, eine Heyrath könne wohl ausschlagen, wenn beede Theile nicht tugendsam sind. Dieser Fall ist ein wenig selten. Eben darum muß man es wohl überlegen, ehe man wählet. Folgen sie in ihrer Wahl der blossen Zuneignung nie, wenn die Vernunft darwider streitet. Der Vernunft folgen sie aber auch nicht zu viel zum Nachtheil der Zuneigung. Einer dieser Rathgebern, wenn er allein ist,

theilt nicht allezeit den besten Rath mit.

Wenn sie einmahl in den Ehestand treten, so vergessen sie dieser Lehre nicht. Ein Ehegemahl ist weder rechtschaffen noch einer wackeren Frauen würdig, wenn er nicht denen Gesetzen der ehelichen Treue genau nachlebet, und seine Frau vor allen andern Weibern des Erdbodens vorzüglich achtet und liebet.

Eilfter Abschnitt
von
dem Lesen.

Das Lesen muß eine der vornemsten und angenemsten Beschäftigungen eines ehrlichen Mannes seyn. Sie erleuchtet den Verstand, stärcket die Vernunft und bildet das Hertz. Sind ihnen diese schönen Worte des **Telemachs** erinnerlich: „ Glückselig sind diejenigen, denen das Lesen gefällt, die eine „ Freude daran finden, daß sie ihren „ Verstand bauen und sich mit der „ Un-

„ Unterweisung ihrer selbst belustigen.
„ Glückselig die, denen die heftigen
„ Lustbarkeiten eckelhaft sind, und die
„ sich mit denen stillen Ergötzlichkeiten
„ der Unschuld zu begnügen wissen!
„ Die Langeweil, die andere auch mit-
„ ten unter denen Lustbarkeit verzeh-
„ ret, ist denen unbekannt, die sich
„ mit dem Lesen beschäftigen. „

Wie glücklich wären sie nicht, mein theuerster Freund, wenn diese Worte tief in ihren Hertzen gegraben wären, und bey ihnen fruchteten! Lassen sie demnach das Lesen nie aus der Acht. Lesen sie aber nur gute, und wenn sie

einst-

einigen Geschmack haben, nur die besten Bücher.

Der Bücher sind zu viel. Es ist dieses ein Uebel unter der Sonne, welches man durch eine vernünftige Wahl verbessern muß. Bis daher sind wenig gute deutsche Bücher, (*) es giebt doch

(*) Dieses läßt sich heute mit Grund der Wahrheit in Deutschland nicht mehr sagen. Man schreibet seit einiger Zeit ziemlich viel und sehr wohl. Die Gelehrsamkeit, tiefe philosophische Einsichten und den guten Geschmack findt man in vielen Wercken vereinbahret. Die Mosheimischen Schriften werden eben so wenig veralten als die Reinbeckischen; wer ists, der dem vertheidigten Glauben der

doch in dieser Sprache vortrefliche. Sind aber mehr gute Frantzösische Bücher, so sind auch schlimmere und in grösserer Anzahl. Was die Engelländischen Bücher betrift, so sind, wenn sie gut sind, keine bessere, und wenn sie schlimm sind, keine schlimmere.

Lesen sie keine Bücher, die nur den guten Geschmack und die Sitten zu ver-

der Christen wie allem dem, das aus der gelehrten und Anmuthsvollen Feder des Verfassers fliesset, unter den vortrefflichsten Büchern nicht einen Platz einraume? Mit Dichtern, Rednern, Weltweisen und Gottesgelahrten, deren Schriften alle bekannt sind, kan Deutschland trotz Franckreich, England und Italien prangen.

verderben vermögen. Trauen sie denen Lebens-Nachrichten (memoires) nicht. Die genaue Wahrheit wird in denselben selten beobachtet. Oftmals enthalten sie verschiedene Grundsätze der Ruchlosigkeit und des Unglaubens. Die Laster werden in denselben erzehlet und nicht allzeit getadelt. Viele Menschen haben darum an ihrem Geiste und an ihrem Hertzen Schaden gelitten, daß sie, ohne Wahl und ohne Vorsichtigkeit allerhand Nachrichten und Geschichten gelesen haben.

Endlich lesen sie mit Andacht und überdencken sie alles was sie lesen. Lesen sie vornemlich um sich zu belehren

und

und in Erkenntniß zuzunehmen. Wer nur zum Zeitvertreib lieset, und um sagen zu können, er habe dieses oder jenes Buch gelesen, ist nicht würdig, daß ihm ein gutes Buch zu Gesicht komme.

E N D E.

AB:153942

ULB Halle
003 330 699
3

VD 18

Der

einem in die Welt tretenden

jungen Menschen

freundschafftlich ertheilte

Rath.

Durch den Herrn Ober-Hof-Prediger und Consistorial-Rath Sack zu Berlin in französischer Sprach geschrieben, und von einem Frantzosen in das Deutsche übersetzt.

Franckfurt am Mayn/
Zu finden in der Knoch- und Eßlingerischen Buchhandlung.

M D CC LIII.